

Soziale Herkunft hat starken Einfluss

Warum Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien seltener studieren

Die soziale Herkunft hat nach wie vor einen starken Einfluss auf den Bildungserwerb von Menschen. Dies zeigt sich auch am Übergang ins Studium.

Prof. Dr. Sandra Buchholz und Prof. Dr. Monika Jungbauer-Gans vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) erklären, warum Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien nach wie vor so selten studieren und wie sich dies erklären lässt.

Ein wichtiger Teil der Hochschulforschung setzt sich mit Fragen der individuellen Teilhabe an hochschulischer Bildung sowie deren Erträge und Wirkungen auseinander. Bildung ist heute einer der wohl zentralsten Faktoren für die erfolgreiche Integration von Menschen in wissensorientierten Gegenwartsgesellschaften. Insbesondere der Zugang zu hochschulischer Bildung erweist sich dabei als immer wichtiger. Eng verwoben ist diese Forschung mit Fragen der sozialen Ungleichheit. Neben der beschreibenden Dauerbeobachtung des Hochschulsystems auf der Ebene der Individuen beschäftigt sich dieser Strang der Hochschulforschung mit den Rahmen- und Gelingensbedingungen einer individuellen Teilhabe an hochschulischer Bildung. Die Erkenntnisse liefern verschiedensten Akteuren in der Bildungs-, Hochschulpolitik und Wissenschaftspolitik relevantes Steuerungswissen. Deshalb überrascht es auch nicht, dass die Ergebnisse dieser Forschung regelmäßig Berücksichtigung finden in Bildungsberichtssystemen wie beispielsweise dem Nationalen Bildungsbericht, an dessen Erarbeitung der Wissenschaftsstandort Hannover über das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) seit Jahren beteiligt ist.

In unserem vorliegenden Beitrag möchten wir diese Art

Forschung an einem ganz konkreten Beispiel illustrieren, nämlich an der Frage, warum Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien nach wie vor so selten studieren und wie sich diese Ungleichheiten erklären lassen. Betrachtet man die soziale Zusammensetzung von Studienanfänger*innen in Deutschland mit der sozialen Komposition der altersgleichen Bevölkerung, zeigt sich, dass Kinder aus Akademikerfamilien im Studium deutlich überrepräsentiert sind. Kracke et al. (2018) zeigten, dass 53 Prozent der Studienanfänger*innen aus einem Elternhaus stammen, in dem mindestens ein Elternteil selbst einen Hochschulabschluss erworben hat. Ihr Anteil in der altersgleichen Bevölkerung beläuft sich dagegen auf nur 28 Prozent. Unter den Studienanfänger*innen ist der Anteil von Menschen aus einem akademisch gebildeten Elternhaus also fast doppelt so hoch wie in der altersgleichen Bevölkerung. Nur 30 Prozent der Studienanfänger*innen in Deutschland kommen dagegen aus einem Elternhaus, in dem die Eltern höchstens einen beruflichen Abschluss erworben haben. Der Anteil dieser Gruppe in der altersgleichen Bevölkerung beläuft sich dagegen auf mehr als 50 Prozent. Somit ist diese soziale Herkunftsgruppe im Studium deutlich unterrepräsentiert. Kracke et al. (2018) zeigten im selben Beitrag auch, dass diese Ungleichheiten im Zugang zu

hochschulischer Bildung in weiten Teilen bereits im schulischen Bildungssystem entstehen, da Kinder aus weniger hoch gebildeten Elternhäusern seltener das Gymnasium besuchen und seltener eine Hochschulreife erwerben.

Aber selbst wenn Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien sich an den entsprechenden schulischen Weichenstellungen erfolgreich durchsetzen konnten und die Hochschulreife erworben haben, zeigen sich Unterschiede in der Studierwahrscheinlichkeit von Kindern aus Akademiker- und Nicht-Akademikerfamilien. Entsprechende Ergebnisse aus der Hannoveraner Forschung wurden auch im letzten Bildungsbericht (2020) veröffentlicht. Hier wurde auf Basis der Daten des DZHW-Studienberechtigtenpanels in einer multivariaten Analyse gezeigt, dass 86 Prozent der Kinder aus Akademikerfamilien studieren, wenn sie eine Hochschulreife erworben haben, im Vergleich zu 76 Prozent der Kindern aus Nicht-Akademikerfamilien. Dieser Unterschied von 10 Prozentpunkten ist statistisch hoch signifikant.

In Teilen lassen sich diese Ungleichheiten in der Studierwahrscheinlichkeit damit erklären, dass Kinder aus Akademikerfamilien selbst bei schulisch eher schwachen Leistungen deutlich häufiger ein Studium aufnehmen als

Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien. Dies zeigt sich an den in *Abbildung 1* dargestellten Ergebnissen. Für diese Analysen wurden die vom DZHW befragten Studienberechtigten basierend auf ihren Schulabschlussnoten in fünf Gruppen, sogenannte Quintile, unterteilt. Im ersten beziehungsweise obersten Quintil finden sich die Studienberechtigten, die zu den 20 Prozent mit den besten Schulab-

gen zu orientieren als Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien. Es bestehen zwar auf allen Leistungsniveaus signifikante Unterschiede in der Studierwahrscheinlichkeit von Kindern aus Akademiker- und Nicht-Akademikerfamilien. Besonders stark sind sie jedoch bei Studienberechtigten mit eher schwachen Schulabschlussnoten. Der Unterschied in der Studierwahrscheinlichkeit von Studienberechtigten

zentpunkte, wenn die Schulabschlussnoten in das Analysemodell aufgenommen werden. Der Großteil der sozialen Disparitäten am Übergang ins Studium bleibt somit weiter unerklärt. Mit Daten von Studienberechtigten des Abschlussjahrgangs 2018 erforschen aktuell zwei DZHW-Wissenschaftler*innen, Heiko Quast und Hanna Mentges, welche Einflussfaktoren im Einzelnen und in welchem

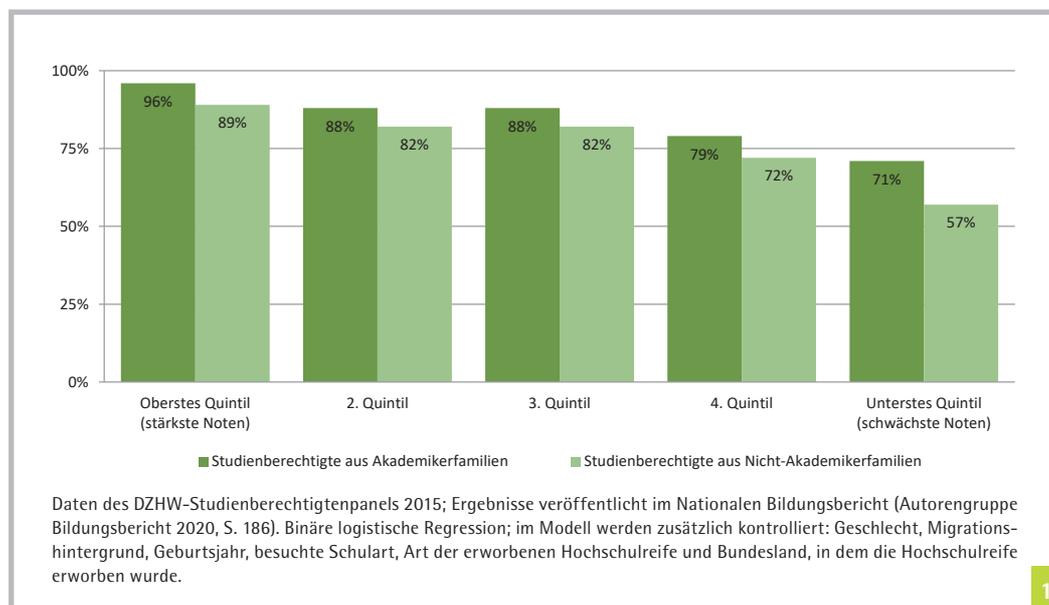


Abbildung 1
Herkunftsspezifischer Einfluss der Abschlussnote auf die Studierwahrscheinlichkeit von Studienberechtigten.
Quelle: Nationaler Bildungsbericht (Autorengruppe Bildungsbericht 2020, S. 186).

schlussnoten zählten, im zweiten Quintil die 20 Prozent mit den nächstbesten Abschlussnoten usw. Im fünften beziehungsweise untersten Quintil sind jene Studienberechtigten abgebildet, die die schwächsten Schulabschlussnoten erreicht haben. Basierend auf dieser Unterteilung wurde dann – getrennt für Kinder aus Akademiker- und Nicht-Akademikerfamilien – analysiert, wie häufig sie ein Studium aufnehmen. Zwar gilt für beide Gruppen: Je besser die schulischen Leistungen, desto häufiger wird ein Studium aufgenommen. Jedoch scheinen sich Kinder aus Akademikerfamilien bei ihrer Entscheidung, ob sie studieren oder nicht, weit weniger an ihren schulischen Leistun-

gen zu orientieren als Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien. Der Unterschied in der Studierwahrscheinlichkeit von Studienberechtigten mit eher schwachen Schulabschlussnoten. Der Unterschied in der Studierwahrscheinlichkeit von Studienberechtigten mit eher schwachen Schulabschlussnoten ist damit doppelt so hoch wie bei leistungsstarken Studienberechtigten.

Nichtsdestotrotz, das zeigen die Analysen auch, können schulische Leistungsunterschiede nur einen eher kleinen Beitrag bei der Erklärung sozialer Ungleichheiten am Übergang ins Studium leisten. Der Unterschied in der Studierwahrscheinlichkeit von Studienberechtigten aus Akademiker- und Nicht-Akademikerfamilien verringert sich lediglich von 10 auf 8,1 Pro-

zentpunkte, wenn die Schulabschlussnoten in das Analysemodell aufgenommen werden. Der Großteil der sozialen Disparitäten am Übergang ins Studium bleibt somit weiter unerklärt. Mit Daten von Studienberechtigten des Abschlussjahrgangs 2018 erforschen aktuell zwei DZHW-Wissenschaftler*innen, Heiko Quast und Hanna Mentges, welche Einflussfaktoren im Einzelnen und in welchem

Maße soziale Disparitäten in der Studienaufnahme in Deutschland erklären (können). Dazu wurde eine sogenannte Dekompositionsanalyse durchgeführt, deren Ergebnisse in *Abbildung 2* dargestellt sind. Dabei bestätigt sich, dass schulische Leistungsunterschiede bei der Erklärung der unterschiedlichen Studierwahrscheinlichkeit von Studienberechtigten aus Akademiker- und Nicht-Akademikerfamilien nur eine eher kleine Rolle spielen. Nur gute 14 Prozent der Unterschiede lassen sich auf die Schulabschlussnote zurückführen; weitere 7,6 Prozent darauf, dass Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien häufiger die Fachhochschul-

reife erwerben und beruflich orientierte Schulformen besuchen. Vielmehr scheint deshalb der sogenannte sekundäre Herkunftseffekt die Ungleichheiten am Übergang ins Studium zu vermitteln.

Anknüpfend an das theoretische Modell von Boudon (1974) bezeichnet die Bildungsforschung jene Einflussfaktoren als sekundären Herkunftseffekt, die unabhängig

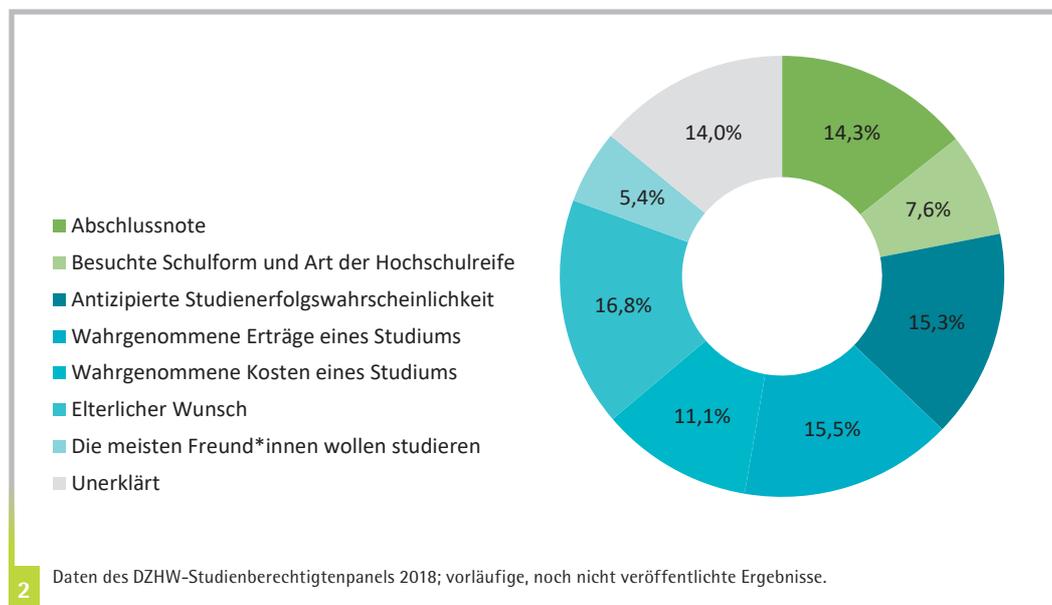
re Einflussfaktoren sind, dass Studienberechtigte aus Nicht-Akademikerfamilien die Kosten eines Studiums höher einschätzen als Studienberechtigte aus Akademikerfamilien und die Erträge eines Studiums wiederum geringer. Des Weiteren zählen hierzu die Bildungspräferenzen der Eltern oder auch der Freunde. In der Analyse von Quast und Mentges lassen sich fast 65 Prozent der sozialen Her-

gleichheiten in der Studierwahrscheinlichkeit von Studienberechtigten in Deutschland vor allem über ein Einwirken auf sogenannte sekundäre Einflussfaktoren verändern ließen, beispielsweise dadurch, dass Studienberechtigte aus Nicht-Akademikerfamilien und ihre Eltern zusätzliche Informationen über die Erträge, Kosten und Erfolgsaussichten eines Studiums erhalten.

Abbildung 2

Die Bedeutung verschiedener Einflussfaktoren in der Erklärung der unterschiedlichen Studierwahrscheinlichkeit von Studienberechtigten aus Akademiker- und Nicht-Akademikerfamilien (Dekompositionsanalyse)

Quelle: Daten des DZHW-Studienberechtigtenpanels 2018; vorläufige noch nicht veröffentlichte Ergebnisse



von den schulischen Leistungen von Kindern soziale Herkunftsunterschiede im individuellen Bildungsverhalten erzeugen. In der *Abbildung 2* sind diese sekundären Faktoren in Blautönen eingefärbt. Zu diesen Einflussfaktoren gehört etwa die Beobachtung, dass Studienberechtigte aus Nicht-Akademikerfamilien ihre Erfolgswahrscheinlichkeiten in der Bildung tendenziell skeptischer einschätzen als Studienberechtigte aus Akademikerfamilien. Quast und Mentges operationalisieren dies in ihrer Analyse über Angaben der in der DZHW-Studie befragten Studienberechtigten dazu, wie sie die Wahrscheinlichkeit einschätzen, ein Studium erfolgreich abschließen zu können. Ande-

kunftsunterschiede in der Studierwahrscheinlichkeit von Studienberechtigten aus Akademiker- und Nicht-Akademikerfamilien auf solche sekundären Einflussfaktoren zurückführen. Zudem zeigen Quast und Mentges in ihrer Analyse, dass es – wenn man diese sekundären Einflussfaktoren zusätzlich zu den Schulabschlussnoten als Erklärung in das Modell aufnimmt – keine signifikanten Unterschiede mehr in der Studierwahrscheinlichkeit von Studienberechtigten aus Akademiker- und Nicht-Akademikerfamilien gibt und sich somit der Einfluss der sozialen Herkunft gänzlich aufklären lässt. Daraus lässt sich die vorläufige Schlussfolgerung ableiten, dass herkunftsspezifische Un-

Literatur

Kracke, N., Buck, D., & Middendorff, E. (2018): Beteiligung an Hochschulbildung. Chancen(un)gleichheit in Deutschland. DZHW-Brief 03/2018. Hannover: Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung.

Autorengruppe Bildungsbericht (2020): Bildung in Deutschland 2020 – Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalisierten Welt. Bielefeld: wbv.

**Prof. Dr. Sandra Buchholz**

Jahrgang 1976, ist Leiterin der Abteilung „Bildungsverläufe und Beschäftigung“ am Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) und Professorin für Quantitative Lebensverlaufssoziologie an der Leibniz-Universität. Ihre Forschungspunkte liegen unter anderem in der Bildungs- und Hochschulforschung, der Soziologie sozialer Ungleichheit, der Arbeitsmarktforschung und den quantitativen Methoden der empirischen Sozialforschung. Kontakt: buchholz@dzhw.eu

**Prof. Dr. Monika Jungbauer-Gans**

Jahrgang 1963, ist wissenschaftliche Geschäftsführerin des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) sowie Professorin für Hochschul- und Wissenschaftsforschung an der Leibniz Universität. Ihre Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Wissenschafts- und Hochschulforschung, Bildungssoziologie, quantitative und qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung, Medizin- und Gesundheitssoziologie sowie Soziologie sozialer Ungleichheit. Kontakt: jungbauer@dzhw.eu